

Das Wort, das Sprechen ist so weitgehend im Verfall, daß man nicht mehr klar unterscheiden kann zwischen Sprechen und Äußern von Tönen, Wörtern, ja Sätzen. Man meint: der Papagei spricht. Ebenso könnte man meinen: das Tonband spricht. Man vergißt, daß, wenn ich z. B. Wörter oder Sätze einer mir unbekanntem Sprache auswendig lerne, ohne sie zu verstehen, das kein Sprechen ist. Sprechen heißt ein »Verstehen« zu haben und das in Worten auszudrücken. Da erhellt sich, wie wenig wir eigentlich sprechen. Ein Sprechen ist es nur ganz strenggenommen, wenn wir etwas ganz Neues, neu Gedachtes ausdrücken wollen: dann sind wir hinter unseren Worten da, nichts geschieht aus Routine. Man denkt auch, die Tiere sprechen. Ebenso spricht ein Windsack, indem er die Richtung und auch die Stärke des Windes »sagt«: er kann nicht anders. Das Tier kann auch nicht anders; es kann seine »Zeichen«, seine »Rede« nicht unterlassen, es kann nicht beliebig schweigen. Und das gehört auch zum Sprechen, dies zu können. Es soll auch nicht vergessen werden, daß die oberste Kategorie, der allgemeinste Begriff das *Wort* ist; nicht das *Ding*. »Ding« ist ein Wort, das Wort aber ist kein Ding.

## **Tod und Auferstehung des Wortes**

**Eine pfingstliche Betrachtung<sup>1</sup>**

**GEORG KÜHLEWIND**

### **Die Sprache im Urbeginn**

Die Sprache wird nicht vom Menschen erzeugt – ohne zu sprechen ist er kein Mensch, und um eine Sprache zu bilden, muß er schon eine andere Sprache besitzen. Sprechen in diesem Sinn heißt nicht unbedingt sich hörbar oder schriftlich zu äußern: schon das Hinzeigen auf etwas Bestimmtes beinhaltet die ganze Sprache; es wird stillschweigend vorausgesetzt: ich, du, das und die Verbindung unter diesen Elementen. Die Hand muß zum Zeigen frei sein. Kein Tier »zeigt«.

Das Kind lernt von seiner Umgebung das Sprechen. Keinem Wesen aber ist das Sprechen beizubringen, das nicht die unbegrenzte Fähigkeit zum Sprechen in sich trägt. Es ist unvorstellbar, daß man einem Wesen auch nur einen einzigen Begriff beibringen kann, das latent nicht die Fähigkeit zum Sprechen hat. Das Sprechen-»Lernen« des Kindes hat keine Ähnlichkeit mit dem Sprechen-Lernen des Erwachsenen, der schon denken kann, der schon mindestens eine Sprache beherrscht. Dem Kind erklärt man, übersetzt man nichts: weder die Bedeutung der Wörter noch die Grammatik – es könnte keine Erklärung auffassen, es hat weder Denken noch

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz erscheint zu Pfingsten anlässlich einer Neuerscheinung von Georg Kühlewind, die in diesen Tagen ausgeliefert wird: »Das Gewahrwerden des Logos. Die Wissenschaft des Evangelisten Johannes«. Ca. 160 Seiten, kartoniert, ca. 19,- DM, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart.

*Hinweis E. Kreiter: Der Aufsatz erschien nicht in "Das Gewahrwerden des Logos" sondern in "Die Diener des Logos", Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart*

Sprache dazu. Außerdem kann der Erwachsene die wichtigsten Wörter nicht einmal für einen anderen Erwachsenen erklären, z. B. »und«, »ist«, »weil«, »ja« usw. Das Kind »versteht« und »erlernt« die Wörter durch Intuition und »begreift« die Grammatik der Sprache in rätselhafter Weise: rätselhaft für die Sprachwissenschaftler; denn es kennt ja die Grammatik gar nicht in bewußter Weise und erwirbt sie doch aus erstaunlich wenigen »Daten«. Wenn es aber die erste Sprache erworben hat, dämpft sich die Intuitionsfähigkeit ab.

Die Intuitionsfähigkeit gehört einem Ich, das sich noch nicht mit der körperlichen Erscheinung identifiziert hat, es spricht von dieser Erscheinung in dritter – manchmal in zweiter – Person. Es scheint, als ob dieses Wesen schon im voraus »sprechen« könnte: in einer wortlosen Sprache, undifferenziert, allgemein-menschlich; denn das Kind lernt jede erste Sprache gleich leicht, unabhängig von Abstammung, von Nationalität. Die lallende, nicht in bestimmte Worte geronnene »Sprache« ist die Ursprache, eine Lautsprache und improvisiert.

Die Sprachwissenschaft kommt langsam zur Einsicht, daß hinter allen Wortsprachen diese gemeinsame Lautsprache liegt. Sie war ursprünglich improvisiert, wie später das wahrhaftige Denken, das ja auch eine gemeinsame Sprache der ganzen Menschheit ist. Die Wort-Sprachen, mit Wörtern von festgesetzter Bedeutung, sind spätere, ertötete Formen, und das wirklich lebende, Neues erdenkende Denken hat Mühe, sich in diesen schwer beweglichen Formen auszudrücken. Das Durchklingen der Ursprache ermöglichte im Altertum das gegenseitige Verstehen von Menschen, die verschiedene Sprachen gesprochen haben, offensichtlich ohne Dolmetscher; z. B. Alexander der Große konnte auf seinen fernen Zügen kaum für alle, auch für die nicht vorausgesehenen Sprachen Dolmetscher mithaben. Dasselbe Durchklingen bzw. Verstehen der improvisiert-lallenden Ursprache ist das wunderbare Geschehen zu Pfingsten, wie es in der Apostelgeschichte beschrieben wird.

Wie das Kind zunächst nicht auf die Sprache als Phänomen schauen kann, so auch die Menschheit nicht in ihren frühen Tagen, denn die Sprache wird durch das Denken »wahrgenommen«, das sich von der Sprache losgelöst hat. Diese Loslösung erfolgt spät: das Kind und die Menschheit erlernen das Denken durch die Sprache. Nur Auserwählte erblickten nach und nach das göttliche Wesen, von dem der aus Gott geborene Mensch seine gottgeborene Sprache bezog, das Wesen, das später der Logos genannt wurde.

Sprechen kann nur ein Ich; zum Sprechen gehört aber auch das Du – ohne *Dich* würde ich nicht sprechen. Der Logos ist die zweite göttliche Person. Zwischen Ich und Du spannt sich das Wort unmittelbar und gegenwärtig aus: Ich und Du werden durch das Wort – wie alles. Die dritte Person – er, sie, es – muß nicht gegenwärtig sein; das Sprechen über »es« ist eine spätere Phase des sprechenden Bewußtseins, es beschwört keine Gegenwärtigkeit, eben deshalb hat es die Neigung, sich auf die Vergangenheit zu beziehen. Wenn man in dritter Person spricht, »es ist so und so . . .«, ist der Sprechende geneigt, sich selbst, das Sprechen, den Logos und das Du, zu dem letztlich gesprochen wird, zu vergessen. Man vergißt leicht, daß, wenn etwas »geäußert« wird, dazu auch ein »ich sage es dir oder euch« und die Anwesenheit der Personen und des Logos gehört.

## Das Ersterben des Wortes

Das Sprechen, die Fähigkeit der Sprache ist vorindividuell, daher kann sie Gemeingut einer Menschengruppe sein; die Menschheitssprache, das Denken dagegen Gemeingut der ganzen Menschheit. Das Kind lernt sprechen, bevor es zur Individualität wurde und wird es eben durch die Sprache und durch das aus sie stammende Denken. Beim Kind, bei der frühen Menschheit, kommt die Sprache aus der geistigen Natur, als bewußtseinerweckendes Geschenk von geistigen Wesen. Sie gehört – wie jede geschenkte Fähigkeit – zunächst nicht dem Menschen. Das ganze Phänomen des Sprechenslernens kann uns über die tiefsten Geheimnisse des Menschen und der Götter Klarheit bringen; man frage nur: *wer* lernt sprechen? Von wem lernte die Menschheit sprechen? Die Sprache ist weder dem Menschen angeboren (dann wäre sie etwas Tierisches) noch ist sie offenbart worden (dazu hätte er sie verstehen müssen, also wäre er schon sprachbegabt gewesen), noch konnte er die Sprache »erfinden« (dazu brauchte er schon eine primäre Sprache, ganz abgesehen von der Frage, wie *andere* Menschen so eine erfundene Sprache verstehen sollten, ohne daß sie schon eine beherrscht hätten).

Mit dem Sprechenslernen wird im Kinde aus der Lautsprache eine Wort-Sprache von Wörtern mit mehr oder weniger festgesetzter Bedeutung. Damit beginnt das Ersterben des Wortes im Menschen, in der Welt. Die Sprache der Natur verstummt für ihn; vorher »sagten« die Dinge ihr Wesen aus, daher war für den *Angesprochenen* die Natur eine Vielheit von Wesenheiten, hinter denen, als Quell ihrer Sprache, der Logos stand: Mit dem Wahrnehmen war unzertrennlich das verbunden, was wir später – abgetrennt von dem Wahrnehmen – als den Gedanken, den Begriff der Dinge kennen.

Wenn die Gaben und Geschenke einmal in den Besitz des Menschen übergehen sollen, so müssen sie ihr eigenes, mitgegebenes Leben verlieren, damit einst der Mensch sie mit Leben erfülle: nur so können sie *seine* Fähigkeiten werden. Das ist auch das Schicksal des Wortes in »dieser Welt« – aus dem nicht sein Reich ist –, in dieser Welt des Todes, der Vergangenheit, des Gedachten, des Wahrgenommenen: denn das Geschehen des Denkens, des Wahrnehmens, ihre Gegenwart erleben wir nicht. Eben dadurch wird die Welt eine Vergangenheitswelt, eine tote Welt, in der der Mensch seine Freiheit, sein eigenes Schaffen entfalten kann.

Das ist der Sinn des siebenten Schöpfungstages, an dem die Gottheit aufhört zu schaffen, sich zurückzieht von dem Geschaffenen, um für den Menschen Platz zu bieten. Wir leben am Ende des siebenten Tages: die Gaben der Erde gehen aus, die Fähigkeiten selbst, die Quellen der Intuitionen versiegen. Das berechenbare Wort, als paradoxe Selbstverleugung des Denkens, wird erwünschtes Ziel: alles zu definieren, jedes Wort als Zeichen – von was? – festzulegen in seiner Bedeutung und damit die Geburt neuer Begriffe und Gedanken zu unterbinden. Denn der Mensch hat zwar denken gelernt durch die Sprache; Denken und Sprechen waren zunächst – und sind beim Kinde – eines; dann löste sich das Denken von der Sprache ab; diese wurde das Kleid, die Erscheinungsform des Denkens, und heute geschieht jedes neue, d. h. wirkliche Denken wortlos. Die Frage der Sprachwissenschaftler: wie ist es möglich, durch eine endliche Anzahl von Zeichen – Wörter nämlich – eine unbegrenzte Anzahl von Bedeutungen auszudrücken? ist verfehlt, da die Wörter

eben keinen festgelegten Sinn haben, sondern unter der Hülle des Wortes die Begrifflichkeit ihr Leben im Denken lebt und in diesem Leben Neues hervorzubringen imstande ist. Der Sinn eines Wortes erhellt sich meistens nur durch und in seiner Funktion im Satz.

Das Wort zeugt gegen sich selbst im Menschen, wenn es die eigene Wesenheit nicht gewahrt wird: die geistige Wesenheit. Der Mensch kann sagen: Sprache ist Konvention – als ob zur Bildung der Konvention nicht schon Verständigung, d. h. Sprache nötig wäre; Denken ist nichts als . . . und jetzt wird auf etwas gezeigt, das Nicht-Denken ist – und all dies wird unbemerkt von Denken selbst behauptet; das Ich ist nichts als . . . jetzt wird auf ein Nicht-Ich-hingewiesen, all dies wird von einem Ich behauptet. Ich lüge, kann der Mensch sagen, ein uraltes Paradoxon, bis heute ungelöst, da der Mensch noch keine Logik des Logos hat, noch keine in sich konsistente Logik hat, durch deren (aufgedeckte) Gesetze so eine paradoxe Aussage unmöglich ist.

Das Wort lebt heute im Denken. »Der Planetengeist, der das Wesen der Welt darstellt, ist jetzt im Denken inkarniert . . .«<sup>2</sup>. Die Menschheit ist bestrebt, das Denken zu töten, zu einem Mechanismus zu machen, den Logos nun das zweitemal, auch in der Sphäre des geistigen Lebens an das tote Element zu heften.

## Das Auferstehen des Wortes

Die führenden Persönlichkeiten, die Auserwählten also, wußten zu allen Zeiten vom Logoswesen durch die Mysterien, in den Mysterien. Das Wesen des Christentums besteht darin, daß der Logos im Alltagsbewußtsein, hinter ihm, durch ihn, in der Sphäre – d. h. Kugelraum – des gegenwärtigen Denkens zu finden ist und in jedem Menschen: er ist aus dem Geheimnis – Mysterion – in die *Áltheia*, d. h. Unverborgenheit getreten. Der Mensch kann auf sein Bewußtsein blicken, kann im Bewußtsein das Gedachte finden, kann durch diese Erfahrung zur Erfahrung des Erfahrenen in ihm kommen, der nicht zur Vergangenheit gehört wie das Gedachte. Nicht im toten Vergangenheitsbewußtsein, sondern in dem, woraus dieses genährt wird und hervorquillt, kann der Mensch im Lebendigen den Logos finden: dort lebt er. Der Mensch kann heute die Bewegung des Denkens erfahren, wenn er wirklich nach innen schaut, die Bewegung des Logos in ihm. Früher hatte der Mensch diesen Blick nur in Ausnahmesituationen, z. B. Buddha, wenn er mit gewöhnlichem Bewußtsein nach innen schaute, sah er Dämonen in der Seele. Diese allein sieht auch die heutige Psychologie, da sie in Wirklichkeit nicht nach *innen* schaut, sondern auf das, was sie ohne Schwierigkeit, ohne Anstrengung sehen kann, da es schon *außen* ist: außerhalb des eben aktuellen gegenwärtigen Schauens und Denkens. Ob die Beobachtung an einem zweiten Menschen geschieht oder als die Beobachtung des eigenen (vergangenen) seelischen Phänomens: es wird nicht auf das eben jetzt beobachtende Subjekt, auf seine aktuelle Tätigkeit geachtet; daher sieht der Psychologe Komplexe, Vergangenheit, Tatsachen, Archetypen – anstatt der Bewegung des Erkennens, wodurch er jene gewahrt wird.

Daß der Logos im Bewußtsein wirksam ist, ist heute für jeden beobachtbar, mindestens kann seine Idee dialektisch gefaßt werden als das gemeinsam menschliche Wie des vom gesprochenen Wort unabhängigen Denkens, als jene das Denken leitende Evidenz, auf die sich das Denken stützt und beruft, auch wenn es sie leugnet. Das Bilden dieses Begriffes hat sich-selbst-durchleuchtende Kraft, die den Menschen weiterführt, zu neuen Ideen und Erlebnishöhen. Diese Idee ist dazu die Geeignetste, denn sie ist die reinste und höchste und zeigt auf die Tätigkeit des Geistes: auf sich selbst.

Der Intellekt ist durchaus in der Lage, auf das Bewußtsein und auf Bewußtseinsprobleme zu schauen, – und tut es auch, aber indem er seine aktuelle Tätigkeit vergißt, sie nicht bemerkt. So füllt er sich mit den Ergebnissen seiner geistigen Tätigkeit: mit Gegenständen, Tatsachen, Abstraktionen wie Stoff, Geist, Idee – alles als Gedachtes genommen. Er könnte aber wenigstens auf sein verstehendes, vorbegriffliches, wortlos intuitives Tun *folgen*, woraus sich als Ergebnis jeder Inhalt des Bewußtseins – die ganze »Welt« – ergibt.

Das Erblicken der Logos-Tätigkeit im *Leben* des Bewußtseins ist heute die Brücke zur geistigen Welt und zu ihrer Erfahrung; jedes andere »Wahrnehmen« würde neben dem Logos vorbeigehen, bliebe außer ihm, wäre ein »etwas«, ohne den, der es zu dem *Das* macht, ohne den Logos, also ohne Geist. Deshalb beginnt die Geisteswissenschaft R. Steiners mit dem Hinlenken der Aufmerksamkeit auf das lebendig-gegenwärtige Denken und Erkennen. Zunächst sieht der Beobachtende das Ersterben des flüssigen Verstehens im Bewußtsein: das Sterben des Logos. Als Geschenk, als gegebene Fähigkeit muß das Wort abnehmen und hinsterven, damit der Mensch über die Gotteskindschaft hinaus zum schaffenden Logos-Wesen zunehmen könne.

Daß es eine Offenbarung gäbe, die zugleich keine Erkenntnis wäre, diese Ansicht zeigt auf das Verlorengehen der Logos-Idee: es gäbe eine Offenbarung ohne einen sie Empfangenden; eine Ansicht, wonach zum Verstehen der Offenbarung und zu ihrer *Erscheinung* nicht dieselbe Logos-Kraft nötig wäre. Der Intellekt vermag aus einem Geist, der gegen sich selbst zeugt, zu einem zu werden, der über sich selbst, über sein lebendiges Wesen zeugt, indem er im Schauen auf sein totes Wesen aufersteht: und sein Zeugnis wird wahr.

Das Auferstehen beginnt im Auferstehen des Denkens. Dagegen ist in der heutigen Kultur ein großangelegter allgemeiner Angriff im Gange: in der möglichst optimalen Mechanisierung des Denkens, im Festlegen von Begriffen, im Ausbauen von Wissenschaftslehren, deren Struktur darauf gegründet ist, daß keine neue Idee, kein neuer Begriff mehr im menschlichen Geistesleben auftauchen wird. Und in der Tat wird nichts wirklich Neues mehr kommen, wenn der Mensch auf die Auferstehung »wartet«, wenn er sie bloß »registrieren« möchte, wenn er sie nicht mit allen Fasern *will*. Nur durch das Urbeginnen seines Wollens ist sie möglich. Sie ist keine Tatsache. Das ganze Christentum ist keine Tatsache, es ist historisch unbelegbar. Es ist eine Sache des Willens.

Früher war es die Sache des Glaubens: einer hellklaren Gefühlserkenntnis. Tertulian war im Recht: Für den Verstand, für das Vergangenheitsbewußtsein ist das Christentum unverständlich, eine Torheit vor den Menschen – so Paulus –, aber eben deshalb kann es höhere Realität werden im Glauben. Der Glaube an das, was für den Verstand Torheit ist, ein wollendes Erkennen der Urchristen hat das

Christentum zu einer Weltrealität gemacht. Dieser Glaube war ein Schaffen aus dem Nichts – er schuf sich selbst; es war ein Erkennen, das die Wahrheit schuf.

Es würde uns offensichtlich nichts nützen, wenn man eindeutige, detaillierte Berichte über das Geschehen in Palästina aus dem Jahr 33 auffinden würde. Die Möglichkeit der Reiche der Himmel ist in uns gelegt; das ist die Möglichkeit, die Wahrheit des Wortes zu erkennen und das Wort zur Wahrheit, zum Ausdruck der Liebe zu machen, nicht bloß zum Träger von Informationen. Der Mensch »kann sich nicht mehr bloß suggerieren lassen dasjenige, an was er glauben soll; er soll selbsttätig teilnehmen an der *Erarbeitung* dessen, was er glauben soll.«<sup>3</sup>

Wer das Christgeburtbild schaut, soll nicht vergessen: *er* schaut es. Mit dem Schauenden wird das Bild Wirklichkeit, schauend erlebt er die Geburt seines wahren geistigen Wesens, die dritte Geburt nach der körperlichen und seelischen.

Wer das Kreuz und den toten Logos-Träger daran schaut, soll nicht vergessen: er, der Schauende, lebt. Im Schauen überwindet er in sich den, der sterblich ist. Der wahrlich Sprechende im Menschen – der von vornherein »sprechen« kann, dem die erworbene Muttersprache bloß zum Aufwachen des Selbstbewußtseins dient, – ist unsterblich, »hat Leben«, insofern er den Logos hat, d. h. ihn erblickt.

Die Geisteswissenschaft R. Steiners lehrt den Menschen vor allem Geistesgebärden, durch die sie zum Erfahren der lebendigen Quelle ihrer toten Gedanken gelangen können: das ist die *Meditation*. Was an »natürlichen«, gegebenen Intuitionen dem heutigen Menschen versagt ist, kann und soll er durch diesen neuen Geistesdienst sich erwerben. Dadurch kann er die Welt und sich selbst immer tiefer verstehen. Dieses Verstehen bringt ihn immer näher zum Wesen der Welt und seiner selbst: zum Wort. Das gesprochene Wort kann auferstehen aus seiner heutigen Schalenhaftigkeit durch das lebende Denken, durch das *dauernd* intuitiv bleibende, in der Intuition wohnhafte Denken.

Die Sprache hat das Denken im Menschen geboren; sie wird ihr Leben von ihrem Kind zurückbekommen. Nicht die Wörter – in ihrer Lautkonfiguration – werden verschwinden, keine Rückkehr zur Lautsprache steht bevor; die Wörter werden aber Träger eines lebenden, sich wandelnden Elementes sein, keine Zeichen von festgelegten Bedeutungen, sondern Mittel, in der Welt von Raum und Zeit die Gegenwärtigkeit heraufzubeschwören, das Leben: aus dem Raum und Zeit als seine Bruchstücke herausgefallen sind.

Die Sprache ist erstorben, weil das Denken sein Leben verloren hat: der heutige Mensch denkt die Begriffe nicht *durch* – daher sind sie auch keine wirklichen Begriffe –, wie das Kind beim Sprechen-Denken-Lernen es tun muß, das sie ganz erlebt. Der Erwachsene berührt sie nur durch das hülsenhafte Wort, zeigt auf sie, wie auf geschlossene Schachteln, in die man nicht hineinschaut. Wird das Denken wieder lebendig, d. h. wirklich *Denken*, nicht bloß seine Karikatur, dann kommen die Begriffe unter dem Gewand der Wörter wieder zum Leben: sie verwandeln sich, vertiefen sich, gehen ineinander über. Das wirkliche Verstehen geschieht immer durch die Auflösung, Durchdringung, ja Überwindung der Wörter – man erinnert sich nur an den *Sinn*, der auch beim Übersetzen allein durch die Sprachen geht; man entzaubert die Wörter aus der Erstarrung, eines nach dem anderen. Die Wörter sind

nur dazu da, das Verstehen in seine Richtung zu lenken; wäre das wortlose Verstehen nicht möglich, so wären auch Wörter von keinem Nutzen. Unter dem Gewand der Lautgestalt erwachen die Begriffe zum Leben, wenn ich mit dir im wahren Sinne des Wortes spreche, nicht bloß Signale gebe.

Im wahren Sinne kann Gespräch nur zwischen Du und Ich entstehen, dazu aber müssen wir beide gegenwärtig sein – nicht nur in Raum und Zeit. Die Wirklichkeit des Wortes ist sein Schweben von mir zu dir; das ist die Realität, die die Menschen wirklich zu verbinden vermag: der Logos ist es, der die Menschen zur Menschheit verbindet. Kein Beweis ist nötig, wenn ich zu dir spreche: das Sprechen selbst zeugt von meiner und deiner Anwesenheit und von sich selbst; und jeder Beweis gründet sich letztlich auf diese drei: ich, du und das Wort. Denn wo zwei oder drei zum Wort versammelt sind, dort blüht das Wort in ihrer Mitte – auch in der Mitte, im Herzen jedes einzelnen – auf. Und *dieses* ist das Gespräch, das erquicklicher als das Licht ist.

Auf die Quelle des Wortes sich zu besinnen: Ex Deo nascimur.

Auf das Ersterben des Wortes sich zu besinnen: In Christo morimur.

Auf den Erfahrenden dieser Erfahrungen sich zu besinnen: Per Spiritum Sanctum reviviscimus.